ÜBER

HYSTERISCHES IRRSEIN.

EIN BEITRAG

ZUR PATHOGENESE DER GEISTESKRANKHEITEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

MEDICINISCHEN FACULTÄT ZU JENA

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

VORGELEGT

VON

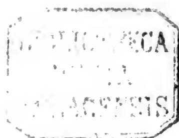
HERMANN EMMINGHAUS

AUS WEIMAR.

JENA,

DRUCK VON FRIEDRICH FROMMANN.

1870.



SEINEM VEREHRTEN LEHRER

HERRN Dr. F. SIEBERT

DIRECTOR DER GROSSHERZOGL. LANDES-IRREN-HEIL- UND PFLEGEANSTALT
ZU JENA

AUS DANKBARKEIT

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

Psychopathologische Vorbemerkungen.

Die Annahme krankhafter Seelenzustände ist so alt wie die Geschichte. Es waren aber die Anfänge der pathologischen Erkenntniss in dieser Beziehung sehr unbedeutend. Erst mit der fortschreitenden Entwickelung der Völker, mit der Erweiterung des Gesichtskreises konnte sich eine Vervollkommnung im Urtheil über psychische Gesundheit und Krankheit heranbilden. Ein solcher Fortschritt war gegeben in dem Emporsteigen der Cultur aus dem Dunkel des Aberglaubens und Mysticismus, welche, wenn allen Wissenschaften, dann besonders der Psychopathologie feste Schranken zu setzen im Stande waren. Die verschiedenen Völker haben zu verschiedenen Zeiten diesen Schritt gethan, manche sind dann wieder zurückgetreten in die alte abergläubische Unwissenheit und bei nicht wenigen haben sich Nachklänge dieser Befangenheit lange, ja bis in unsere Zeit herein erhalten. Viele Jahrhunderte hat es gedauert, bis die Psychopathologie die Fesseln, in welcher sie die Religion gefangen hielt, sprengte und sie als selbständige Wissenschaft auf eigene Füsse trat. Erst seit Anfang dieses Jahrhunderts hat sich eine Richtung in unserer Wissenschaft angebahnt, welche sie den übrigen Naturwissenschaften an die Seite stellt[1]). Die dogmatische Stufe ist über-

1) Schon im Jahre 1780, also mehr als ein Decennium, bevor *Pinel* die Psychiatrie als eine selbständige Wissenschaft begründete, schrieb ein Deutscher in einer Zeit, wo es in unserm Vaterland kaum ein Interesse für eine psychologische Medicin gab, eine Abhandlung als Doctordissertation: Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Der Mann, der damals schon den später allgemein betretenen Weg der physiologischen und ethnologischen Forschung zur Analyse des Seelenlebens einschlug, war *Joh. Christ. Friedr. v. Schiller*. Dieser Weg wurde durch *Heinroth* (1818) wieder verlassen, der seine Dogmen, dass Geisteskrankheit eine Strafe des Himmels und Folge der Leidenschaften im Menschen sei, 1843 mit in's Grab nahm.

wunden, es folgt die classificirende und zur Erklimmung der letzten, der theoretischen Stufe, wird die Psychopathologie noch lange Zeit brauchen. Unsere jetzige Classification ist eine symptomatische: wir betrachten die Seelenstörungen noch nicht vom pathologisch-anatomischen Standpunkt, sondern als abnorme Aeusserungen des Fühlens, Vorstellens und Wollens. Die Unvollständigkeit, welche dieser Betrachtungsweise, welche natürlicher ist als die Eintheilung in Exaltations- und Depressionszustände, anhaftet, besteht darin, dass wir nicht im Stande sind, zu definiren, was unter allen Umständen als normales Fühlen, Vorstellen und Wollen zu bezeichnen ist. Die Psychologie sagt uns, dass der Physiologie des körperlichen Lebens, wenn sie seine Gesundheit und Krankheit unterscheiden will, wenigstens das Bild jener Normalgestalt des Organismus als das Ziel vorschwebt, dem die Wechselwirkung der psychischen Kräfte zustrebt; dass wenn wir dagegen im geistigen Leben suchen, gesunde und krankhafte Entwickelung zu trennen, uns ein auch nur annähernd gegebener Typus der Endgestalt fehlt, zu der die einzelnen psychischen Kräfte nothwendig normal kommen müssten. Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als die Gesundheit der Seele an dem idealen Bilde eines Gesammtzustandes zu messen, den sie erreichen soll und an der Fähigkeit derjenigen Mittel, die sie besitzt zu diesem Ziel zu gelangen unter Mitwirkung der äussern günstigen Lebensbedingungen. Wir würden so im Sinne Feuchterslebens untersuchen. Andererseits werden wir die Entwickelungsgeschichte der Seele bis auf die ersten Anfänge ihrer Aeusserung zurück zu verfolgen haben und uns dazu an die Geschichte, Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, kurz an die Ethnologie wenden. „Wie im Pflanzenreich die unbegrenzten Mannigfaltigkeiten der Gebilde, trotz ihrer nach den Species verschiedenen Wandlungen stets durch dieselbe Kette stereotyper Phänomene in der Entwickelungsreihe des Zellbildungsprozesses regiert sind, so auch wallt es organisch im Gedankenreich, wenn aus den Wurzeln tief geschichteter Naturvölker die Ideen aufsteigen zur Cultur“ [2]). Nur auf diese Weise wird sich eine allgemeine Psychologie bilden können.

Wir werden uns dann erklären können, wie die Völker im

2) *Bastian*, Beiträge zur vergl. Psychologie.

Kampfe um die Existenz im Laufe der Geschichte sich verändern und unter welchen Bedingungen Gefühle, Vorstellungen [3]) und Willensäusserungen wechseln. Wir werden dann unser eigenes Geistesleben und sein organisches Wachsthum „in den Reflexen ethnologischer Spiegelung sehn". Ohne diese Hülfe dürften wohl schwerlich so manche Erscheinungen im Seelenleben der Cultur-Menschen unserer Tage uns verständlich sein. Wo wie in unserer Zeit die Beziehungen und Verhältnisse der einzelnen so vielseitig sind, die Nationen so leicht sich vermischen im Verkehr und auf einander wirken, Genusssucht und Erhaltungstrieb so oft und mächtig collidiren, die Menschen durch die Schwankungen des Geldmarktes in den höhern Schichten, in den niedern durch die heftige Begierde auf geringen Gewinn in einer beständigen Aufregung und Angst gehalten werden, wo mit der immer mehr nothwendigen Theilung der Arbeit der einzelne auf einen kleinern und kleinern Kreis von Vorstellungen eingeengt wird, andererseits sich das psychisch Krankhafte hinter die Mannigfaltigkeit der Sitten und Gewohnheiten verstecken kann, wie soll sich da der Forscher basirend auf dieses Beobachtungsmaterial ein Urtheil über den Normalzustand der Seele und ihrer Erscheinungen erwerben? Hören wir *Lotze* [4]): „Kaum wird man es für wahrscheinlich halten, dass der uncivilisirte Wilde jemals vor Freude weinte; Lachen allein wird der natürliche Ausdruck seiner Stimmung sein. Wir dagegen, deren Bildungsgang unserer ganzen Auffassung der Welt und des Lebens einen eigenthümlich, bald freudig, bald traurig, bald wehmüthig angehauchten Hintergrund giebt, wir kommen allerdings leicht zu einer solchen Mischbarkeit und Versatilität der Stimmung, dass eine in die andere hineinscheint und die natürlichen Ausdrucksweisen aller sich verschieben."

Ein Einwand bleibt zu betrachten, der vielleicht gemacht werden könnte, und diese Betrachtung wird uns gerade einen

3) „Die Sprache der Nomaden enthält einen Reichthum mannigfaltiger Ausdrücke für Schwert und Waffen und für Viehzucht, welche dem gebildeten Zustand hernach lästig und überflüssig erschienen. Dieser in freier Luft lebenden Hirten Auge sieht weiter, ihr Ohr hört schärfer, wie sollte nicht überall ihre Rede sinnliche Anschauung und Fülle gewonnen haben." (Grimm, Geschichte d. deutschen Sprache I. 20.)

4) Medic. Psychologie S. 522.

wesentlichen Factor vorstellen, welcher unserer Seelenverfassung einen eigenthümlichen Character zu geben im Stande ist. Man könnte ja meinen, dass wir erst durch die Reihe der Jahre, die wir selbst durchlebt, in diesen allotropischen Zustand des geistigen Lebens verfallen sind; wir hätten ihn also erworben und wären im Individuum Repräsentant derselben Metamorphose, wie die Naturvölker in der Geschichte. Mit Freuden reichen wir aber der Descendenztheorie die Hand und wie es die Psychopathologie schon lange in beschränkterem Maasse gethan, so nehmen wir im weitesten Sinne für uns und unsere Betrachtungen jetzt mit vollem Recht das Gesetz der Vererbung in Anspruch. Wenn wir in den Generationen im Allgemeinen eine Reihe sich typisch wiederholender Formen und Eigenthümlichkeiten beobachten, zugleich aber auch die Vererbung von bestimmten Erscheinungsweisen der Centralnervenorgane wahrnehmen, so sind wir zu der Annahme berechtigt, dass die Kinder derjenigen Menschen, die eine unabsehbare Reihe von Geschlechtern [5]) hinter sich haben, welche die Geschichte erschütternder Thatsachen unter sich oder in der Welt erlebten oder in Perioden dumpfer Gleichgültigkeit träumten, eine so integre Beschaffenheit der Centralorgane von vorn herein nicht besitzen, wie sie die Naturvölker aufweisen, wenn neue Verhältnisse sie auf die Bahn der steigenden Cultur führen. „Das Denken des Naturmenschen beruht auf mechanischer Auffassung, die ihm durch unbewusst in den Nervenprozessen begründete Associationen zwar zur Synthesis weiter führen mag, die aber noch für eine lange Stadienreihe der Vorcultur heraus der Analyse entbehrt." Bei uns aber sind Gemüthsleben, Willenskraft, Vorstellungsfähigkeit weiterhin Schlussvermögen und Phantasie schon im zartesten Alter oft eine Marke der Abstammung gerade so wie die Talente und Fertigkeiten, d. h. Reflexe die erleichtert sind oder modificirt in ihrem Ablauf als Angewohnheiten, individuelle Eigenthümlich-

5) Die neuere Psychiatrie hat den Nachweis geführt, wie leichte Abweichungen auf dem Gebiete des Nervenlebens, die sich häufig nach kaum vermeidlichen Einflüssen unserer socialen Verhältnisse entwickeln, in stets schwerer Form bei der folgenden Generation wieder auftreten, bis sich in Kindern und Enkeln die hysterischen und hypochondrischen Beschwerden der Eltern und Grosseltern zu völliger Geisteskrankheit gezeitigt haben. (*L. Meyer*, Arch. f. Psych. und Nervenkrankh. II. Bd. 1. Heft. S. 4.)

keiten uns entgegentreten. Wenn wir diese hereditären Wirkungen so häufig beobachten, so dürfen wir über die Hypothese uns nicht wundern, welche in neuerer Zeit *Wundt* aufgestellt hat. Er meint, dass die Bewegungserscheinungen geköpfter Thiere auf einen vererbten Zusammenhang bestimmter Theile der Centralorgane zu zweckmässigen Aeusserungen zurückzuführen seien. „Die durch Generationen hindurch erzeugte Beschaffenheit des Centralorgans muss vermöge dieses Vererbungsgesetzes schon bei der Entwickelung bis zu einem gewissen Grade sich ausbilden“ [6]). So sehen wir geistig Gesundes und Krankhaftes in gleicher Weise von den Erzeugern auf die Epigonen übertragen werden und nur das erlangte und festgehaltene Gleichgewicht, das in vielen Fällen aus dem Leben gerettet wird, mag annähernd den Zustand herbeiführen, den wir als die normale Seelenverfassung ansehen. Nach dem Gesetze des Kampfes um das Dasein müsste nun alles was nicht auf diesen glücklichen Standpunkt gelangt untergehen. Aber „die veränderten Lebensbedingungen unserer Zeit machen es diesen schwächlichen und sogenannten nervösen Menschen nicht nur leichter, selbst zu existiren, sondern bieten auch einer relativ grossen Anzahl derselben die Möglichkeit der Familienexistenz u. s. w.“ [7]).

Nach diesen Betrachtungen müssten wir fast alle uns selbst als mehr oder weniger krank in psychischer Beziehung bezeichnen. Eine solche Censur aber pflegen wir nicht zu üben. Wir erkennen vielmehr erst da Geistesstörung, wo die freie Selbstbestimmung des Individuums untergegangen ist, „wo ein angestellter Versuch, das unzweifelhafte Unvermögen zu der Anwendung der Fähigkeiten auf die möglich einfachsten Objecte herausstellt.“

Eine Einschränkung wäre indessen für diesen Standpunkt der psychopathologischen Erkenntniss noch nöthig, um nicht mit dem oben Gesagten in Widerspruch zu gerathen. Es giebt eine grosse Anzahl Menschen, bei denen wir die so eben angedeutete Probe anstellen können, ohne also ihre Seelenverfassung für krankhaft erklären zu dürfen, obgleich wir deutlich an ihnen Unterschiede psychischer Art von uns und andern wahrnehmen. Wir erinnern an jene Individuen, welche, durch allerhand innere und äussere

6) *Wundt*, Physiologie.

7) *L. Meyer* a. a. O. S. 6.

Ursachen an der harmonischen Entwickelung ihrer Fähigkeiten behindert, mit wenigen Vorstellungsreihen, indifferent an Wollen und Fühlen, ihr Leben dahin gehen. Wir reihen an die elegischen Naturen, die immer in einer Stimmung zu sein Bedürfniss haben, ein Zustand, der sich öfter in den jüngeren Altersklassen vorfindet, ferner die religiösen Schwärmer, Proselytenmacher und Fanatiker, die Grübler, welche unablässig Fragen stellen, für die die gewöhnlichen Antworten nicht „solide" genug sind (Griesinger nannte den Zustand Paranoia sophistica), weiter hin die immer wieder auftauchenden Erfinder des Perpetuum mobile, weiter hin diejenigen, die ein kleiner Verdruss, eine geringfügige Verletzung des Selbstgefühls aus dem Gleichgewicht stösst. Auch derjenigen Menschen müssen wir gedenken, die über einen wirklichen Verlust nie wieder ruhig werden, der apathischen und blasirten, welche nichts bewegt, endlich der „schillernden Köpfe", welche in keinem Beruf aushielten und mit sich und der Welt zerfallen „die Wolke der Phantasie umarmen". Sie alle sind im gewöhnlichen Leben noch der freien Selbstbestimmung fähig, aber als geistig gesund dürfen wir sie nicht bezeichnen. Denn einerseits sehen wir, dass aus solchen Zuständen sich allmählich eine oder die andere Form von Geistesstörung entwickelt, andrerseits nehmen wir bei gelegentlichen Collisionen mit der Aussenwelt vorübergehende deutliche Symptome psychischer Alteration unter solchen Verhältnissen wahr. Wie bei dem Säufer, der noch nicht delirirt, gleich Sinnestäuschungen und Delirien sich einstellen, wenn eine acute Krankheit den Körper ergreift oder ein heftiger Affect die Psyche desselben beherrscht, so stehen auch bei diesen Menschen die geistigen Fähigkeiten im labilen Gleichgewicht. Ein oft unbedeutender Anstoss stürzt sie in die Geisteskrankheit. Fragen wir nach den Ursachen dieser starken Prädispositionen zum Irrsinn, so möchten, abgesehen von den Erblichkeitsverhältnissen, sexuelle Unordnungen, die sich so leicht mit religiös-phantastischen Aberrationen vergesellschaften, einen der wesentlichsten Factoren darstellen. Weiter hin müssen die chronischen Krankheiten der Circulations-, Digestions- und Respirationsorgane, die Affectionen der Ausscheidungsapparate und das Heer der Nervenkrankheiten angezogen werden.

Anknüpfend an diese letzten Bemerkungen der einleitenden Reflexionen wenden wir uns nun zu einer Classe von Nerven-

leidenden, welche gleichfalls eine grosse Neigung zu Seelenstörung, die im Wesen ihrer Erkrankung liegt, als prognostisch ungünstige Beigabe besitzen. Sie gehören fast ausschliesslich dem weiblichen Geschlecht an. Dieser Thatsache stehen theoretische Begründungen zur Seite und um sie würdigen zu können, müssen wir zunächst einen Blick auf die psychisch-physischen Unterschiede des männlichen und weiblichen Geschlechtstypus werfen.

Der männliche Typus repräsentirt die Willensstärke, die von der Weite des Vorstellungskreises abhängig ist. Das Weib, nach der Gefühlssphäre hin mehr entwickelt, zeigt schwächere Strebungen, da Wille und Vorstellungen mehr vom Gefühl beherrscht werden. Es werden also seine Strebungen triebartiger sein, während die des Mannes den Character des besonnenen Handelns tragen. Aus diesen psychischen Eigenschaften hat sich mit Nothwendigkeit die Stellung beider Geschlechter in der Welt ergeben.

Durch den Kampf im Leben um die Erhaltung seiner selbst und der Familie werden die Gefühlserregungen des Mannes abgeschwächt, der Wille erstarkt, die Vorstellungen erweitern sich. Dem entsprechend sind im allgemeinen am männlichen Hirn die Vorderlappen stärker entwickelt, die Stirn breiter und höher, der Abstand beider Augenhöhlen von einander grösser. Weiter hin sind die Nerven dicker, Muskulatur und Scelet massiver, während die vegetativen Organe relativ weniger voluminös sind. Während der Mann physisch-psychisch den Character des Aussichgehens repräsentirt, vertritt das Weib körperlich-seelisch das Insichsein. Anthropologische Beobachtungen haben gelehrt, dass der Körper des arischen Mannes am meisten abweicht in seinen Dimensionen und den Verhältnissen der Organe zu einander von dem des australischen Negers. Die Grösse seines Schädels, die Breite der Brust, das Volumen der Knochen und Muskeln, die geringe Geräumigkeit des Abdomens, die Länge der Beine, zumal der Unterschenkel, die kräftige Muskulatur an diesen Theilen weisen darauf hin, dass durch die im Kampfe um's Dasein erworbene höhere Ausbildung der Vorstellungs- und Willens-Centren, die Schutz- und Bewegungsorgane besonders entwickelt wurden. Im Weib, dessen animalische Organe zarter sind, während die vegetativen relativ mehr Volumen aufweisen,

finden wir eine Annäherung in somatischer Beziehung an die niederen Völkerrassen [8]). Wie sich nach den untersten Menschentypen hin die Differenzirung der Geschlechter im Körperbau immer mehr abgleicht [9]), so tritt auch der psychische Unterschied zwischen Mann und Weib mehr zurück bei niederen Völkern. Im Mann der arischen Rasse erkannten wir das Ueberwiegen des Willens und Vorstellens über die Gefühle. Für das Weib konnten wir gleiches nicht behaupten. Daher leiden auch unsere Frauen ungleich mehr als wir an jenen Erscheinungen sensibeler Apparate [10]), die sich so leicht auf die Vorstellungssphäre übertragen und abnorme, d. h. ungeordnete Willensäusserungen hervorrufen oder ohne Betheiligung der Vorstellung und des Willens eine erhöhte Reflexreizbarkeit darstellen. Im Willen kennen wir physiologisch ein Hemmungsprincip der Reflexbewegungen. Die ecerebrirten Thiere zeigen erhöhte Reflexreizbarkeit. Ohne die in neuester Zeit fraglich gewordenen Setschenowschen Centra anzunehmen, schreiben wir diese Wirkung dem Einfluss der Hirnorgane zu [11]) und finden diese physiologischen Thatsachen in Uebereinstimmung mit der Beobachtung, dass das Hirn der Frauen, wie der Menschen niederer Klassen, weniger entwickelt ist, zugleich aber auch eine grössere Reflexreizbarkeit damit Hand in Hand geht (wie auch in der Thierreihe die Ausbildung des Grosshirnes in umgekehrtem Verhältniss zu der Reflexreizbarkeit steht).

Heftige Erregung eines Sinnesnerven, wie ein plötzlicher starker Schalleseindruck vermag sämmtliche quergestreifte Muskeln des weiblichen Körpers in momentane convulsivische Zukkung zu versetzen, zumal wenn der Eindruck unerwartet war. Bei niederen Völkern geht diese Schreckhaftigkeit so weit, dass „als man mit einem Hammer an eine Hütte klopfte, in welcher terskische Lappen in gleichgiltigem Gespräch beisammen sassen,

8) Nach *Huschke* steigt mit der Vervollkommnung der Rasse der Unterschied des Schädelinhaltes beider Geschlechter, so dass der Europäer die Europäerin weit mehr hierin übertrifft, als der Neger die Negerin.

9) Beweisend sind hierfür Photographien von Eingeborenen der Insel Java, wo ich eine auffällige Gleichartigkeit der Körperformen von Männern und Frauen fand.

10) Mit Bezug auf das S. 4 über den Stimmungswechsel Gesagte ist darauf aufmerksam zu machen, dass diese Eigenschaft besonders dem weiblichen Geschlecht anhaftet, da Frauen „jede Erschütterung schon als Störung empfinden."

11) Conf. *Wundt*, Physiologie. S. 662.

alle augenblicklich auf den Boden fielen, ein wenig mit den Händen und Füssen zappelten und dalagen wie Leichname. Nach einiger Zeit fingen sie wieder an sich zu bewegen und sich zu verhalten, als ob nichts passirt wäre" (Castrén). „Gleich den Lappen", bemerkt *Bastian*[12]), „sind auch die Ostjäken sehr schreckhaft und fürchten sich (wie in der Pantophobie) vor den unbedeutendsten Kleinigkeiten. Eine jede unvermuthete Berührung, ein Zurufen oder Pfeifen bringt solche fast ausser sich und fast in eine Art von Wuth". Nun ist es aber eine pathologisch genugsam festgestellte Thatsache, dass solche Pantophobie und exquisite Reflexreizbarkeit bei einem ermüdeten Nervenapparat sehr häufig beobachtet wird. Verschiedene Einflüsse sind im Stande diese Abspannung herbei zu führen. Am intensivsten wirken alle sexuellen Anomalien.

Wenn wir also nach diesen Betrachtungen im Weib eine grössere Sensibilitätsreizbarkeit aus physischen Gründen anzunehmen berechtigt sind, zugleich auch die im allgemeinen verkehrte Erziehung und die antihygieinische Lebensweise nicht nur der Frauen südlicher Klimate sondern auch unserer Breiten in Anschlag bringen, so dürfen wir uns nicht wundern, dass so viele Frauen bei uns an einer solchen „nervösen Schwäche" leiden. Dazu kommt noch die in den weiblichen Geschlechtsvorgängen bedingte Periodicität, die in Intervallen jedesmal auf einige Tage einen veränderten Zustand der psychischen und körperlichen Persönlichkeit setzt. *Pflüger*[13]) hat auf die Betheiligung des Rückenmarks in der Erscheinungskette der Eilösung und Uterinblutung bei der Menstruation hingewiesen, so dass wir jene genannten bei den verschiedenen Frauen verschieden stark ausgesprochenen nervösen Symptome während des Menstrualvorganges auf eine Fortleitung dieses normalen Pflüger'schen Reflexvorganges beziehen dürfen. Pathologisch sehen wir bei Unregelmässigkeiten im Monatsfluss sehr ausgebreitete Erscheinungen seitens aller Provinzen des Nervenapparats auftreten.

Den Symptomencomplex, welchen diese aus den obengenannten Gründen besonders auf das weibliche Nervensystem intensiv wirksamen ätiologischen Momente erzeugen, bezeichnet man als Hysterie. Der Gegenstand unserer Betrachtungen ist die Art und Weise, wie

12) Der Mensch in der Geschichte. Bd. II, S. 550.

13) *Pflüger*, Untersuch. a. d. Bonner Laboratorium, 1865.

die Hysterie die Centralorgane in Mitleidenschaft versetzen und Irrsinn hervorrufen kann.

Die Pathogenese des hysterischen Irrsinns.

Der Symptomencomplex der Hysterie gehört der Pathologie des somatischen Lebens an. Bei der, in manchen Fällen deutlich ausgesprochenen, Beeinträchtigung der Psyche aber musste in den pathologischen Beschreibungen ein Abschnitt „über das Verhalten der psychischen und centralen Thätigkeit" eingereiht werden. So *Hasse*'s [14]) und *Ammann*'s [15]) Darstellungen. Da lesen wir, dass die Mannigfaltigkeit und der Wechsel der Erscheinungen kaum eine oder gar keine Beschreibung ermöglichen.

Auch die Schilderung von *Moreau* [16]) und *v. Franque* [17]) (letztere der von *Griesinger* [18]) gegebenen sich anschliessend), welche von den psychischen Erscheinungen handeln, halten sich sehr allgemein und man vermisst eine Analyse der Symptomenreihen an der Hand der psychologischen Beobachtungen. Der Versuch einer solchen Analyse soll in den nachfolgenden Betrachtungen gemacht werden. Wenn es demnach nicht im Sinne derselben liegen kann, die Aetiologie und Pathogenese der Hysterie im Allgemeinen abzuhandeln, so ist es doch nöthig auf den Standpunkt aufmerksam zu machen, welchen jetzt die Pathologie dieser „proteusartigen Krankheit" gegenüber einnimmt. Nicht als eine directe Genitalreizung (Romberg), sondern als eine Ernährungsstörung des gesammten Nervensystems (Hasse) sieht man diese Affection jetzt an, ob wohl noch hier und da Vertheidiger der älteren Theorie auftreten [19]).

14) *Hasse*, Nervenkrankheiten.

15) *Ammann*, Ueber den Einfluss der weibl. Geschlechtskrankheiten auf das Nervensystem.

16) *L'union*, 1865.

17) Correspondenzblatt d. d. Gesellsch. f. Psychiatrie. 14. Jahrg. N. 9. und 10. Mai 1867.

18) *Griesinger*, Path. u. Ther. d. Geisteskrankh. S. 184.

19) *Baker Brown* machte den für ihn so verhängnissvollen Vorschlag der Clitoridictomie zur Radicalheilung der Hysterie, *Tanner* schrieb die Abhandlung: On excision of the Clitoris as a cure of Hysteria.

Wie alle abnormen Vorgänge in den Leitungsbahnen des Nervenapparates, so müssen hysterische Störungen zunächst das Gefühl der Unlust erzeugen.

Die Gefühle erscheinen uns als angenehme oder unangenehme Eigenschaften der wahrgenommenen Objecte oder als locale Begünstigungen oder Beeinträchtigungen der Körpertheile, aus deren Affectionen sie hervorgehen, so lange neben den Gefühlen auch die Empfindung des Zustandes oder Reizes, der sie anregte, deutlich im Bewusstsein auftritt. Aber der Vorgang, welcher die Gefühle veranlasst, wird nicht immer Gegenstand der Wahrnehmung. Unter pathologischen Verhältnissen erleidet die Gefühlswahrnehmung eine wesentliche Modification, zumal wenn das Nervensystem selbst leidet. Gewohnte Eindrücke werden zu lästigen Wahrnehmungen, zu Schmerzen. Vorgänge, von denen wir sonst keine Empfindung haben, wie die Bewegungen der Verdauungsorgane, werden zur Empfindung gebracht. Durch diese Vorgänge in uns, die wir als abnorme erkennen, wird das Allgemeingefühl herabgesetzt, es wird zur Unlust. Wo nun, wie im hysterischen Krankheitsprocess, eine Masse vielgestaltiger Anomalien peripherischer Bahnen in Intervallen oder dauernd zur Wahrnehmung kommen, da muss sich dieses Gefühl der Unlust mit Nothwendigkeit einstellen. Da aber der Gesammtorganismus sowohl durch die Steigerung des Selbstgefühls als durch die Depression desselben allemal leidet, mag die Erregung Lust oder Unlust bewirkt haben, da er die Verluste, welche aus irgend welcher Thätigkeit entspringen, aus sich selbst ersetzen muss, so kann jeder höhere Grad von Lust wie von Unlust nicht bestehen, ohne über kurz oder lang die Erregung des Ganzen nach sich zu ziehen. Lust geht dann häufig in Unlust über, weil die Unterhaltung des höhern Wiederersatzes, auf dem sie beruht, nicht dauernd möglich ist; Unlust stumpft sich ab und geht selbst in Lust über, indem umgekehrt der Nerv die Gewohnheit grösserer Regsamkeit seines Wiederersatzes annimmt. Im krankenden Nervenapparat werden diese Verhältnisse der Bilance die Modification annehmen, dass zunächst die Unlust einen dauernden Schlagschatten über die gesammte psychische Persönlichkeit wirft, dass ihre normale Abschwächung oder Umsetzung in Lust eine kurze oder heftige, explosive ist, dass der Anschlag dieses Thätigkeitswechsels, die Ermüdung, grösser ist und ihrerseits

das Gefühl tiefer Abgeschlagenheit also Unlust setzt, endlich, dass der momentane Nachlass der Unlust schon als Lustgefühl sich darstellt. Es giebt daher keine bessere Bezeichnung für diese Phänomenenreihe als reizbare Schwäche.

Nach diesen Betrachtungen darf es uns nicht mehr befremdlich sein, dass Hysterische einen solchen Wechsel der Stimmungen und Aeusserungen derselben aufweisen. Mit Nothwendigkeit drängt sich sogar die Behauptung auf, dass jeder in dieser Art Leidenden ein solcher Zustand innewohnt, auch wo seine Erscheinungen nicht in die Augen fallen, und er nur durch verschiedene Einflüsse, welche im Subject oder ausserhalb desselben liegen, gedämpft, herabgesetzt, unterdrückt worden ist.

Das Gefühl des Uebelbefindens, der Abgeschlagenheit, also die Unlust, stört die Operationen des Verstandes; die Ideenassociationen sind gelähmt, wenige Vorstellungen herrschen und in den höheren Graden stellt sich Unfähigkeit zu denken ein. Es überwiegen traurige Gemüthsbewegungen und Affecte. Von leichter Verstimmung bis zu den intensiven Zuständen des Kummers, Grames, Verdrusses, Aergers und anderen Affecten beobachten wir bei unbedeutenden Veranlassungen die Reactionen und Aeusserungen. Aus diesen Thatsachen erklärt sich die Apathie, die Weinerlichkeit, die psychische Hyperästhesie, die Unfähigkeit zum Vorstellen und Wollen, die sich in höheren Graden bis zur förmlichen Abulie steigern kann bei den hysterischen Kranken. Das sind dann Zustände, in welchen die Ermüdung überhand genommen hat, dauernd geworden ist und eine Umsetzung des Unlustgefühls in Lust nicht mehr stattfindet.

Verfolgen wir den Einfluss des schon abnormen Wechsels von Lust und Unlust (s. oben S. 11) auf die Vorstellungssphäre und nehmen wir die oben gemachte Bemerkung von der Wirkung des Gemüths auf die Vorstellungen der Frau zu Hülfe, so erklären sich die Launen, Capricen und Exaltationen, die Ideenflucht, die Erscheinungen von geistiger Gewecktheit mit dem Hauch sanfter Gemüthlichkeit, welche in die crassesten Gegensätze umschlagen können, oder nach Tagen, Wochen, Monaten wechseln. „Manche Dame, welche stundenlang in Gesellschaft liebenswürdig und geistreich sein kann, verfällt die übrige Zeit in das entgegengesetzte Verhalten“ (Hasse).

Auch das Wollen zeigt sich regelmässig beeinflusst durch

die Unlust. Es ist eine der treffendsten Aeusserungen Griesingers, dass er die Melancholischen als an psychischer Neuralgie Leidende bezeichnet. Das chronisch gewordene Unlustgefühl ist ein nur graduell von diesem psychischen Schmerz verschiedener Zustand. Wie aber eine peripherische Neuralgie, wie Zahnschmerz, durch einen Gegenreiz, z. B. das Reiben der Haut mit einem Tuch, die Application von hautreizenden Mitteln vorübergehend übertäubt oder gemildert wird, so ist auch bei geringern Graden psychischer Neuralgie der Weg des Gegenreizes zur Bekämpfung ein verlockender. Es erklärt sich so das Pfeifen der Verlegenen (die auch im Zustande der Unlust sich befinden), die „erzwungene Lustigkeit“ der Gekränkten und ähnliche Willensacte, welche den Namen psychische Reflexe wohl verdienen. Fragen wir nun nach unseren Kranken, so finden wir unendlich viele abnorme Triebäusserungen. Unter Trieb aber verstehen wir nicht ein der Seele ursprünglich eigenthümliches, auf Erreichung eines bestimmten Zweckes gerichtetes Vermögen, sondern eine aus dem Leben und den Zuständen des Körpers entspringende Gewalt, durch welche die Seele getrieben wird. Da nun das Primum movens der Triebe im Gefühlsleben liegt (Hunger und Durst), so hätten wir sie oben bei der Betrachtung der Abnormitäten im Gemüthe unserer Kranken abhandeln müssen. Aber auch die Vorstellungssphäre passiren sie und äussern sich im Wollen. Deshalb betrachten wir sie hier.

Das Gefühl der Unlust ruft den Trieb einen Gegenreiz zu geniessen hervor. Die gedrückte Stimmung soll zur gehobenen werden. Daher entsteht das Bestreben sich geltend zu machen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die auf allerlei Wegen erkämpft wird. Intriguen werden ersonnen und ausgeführt, das Unbegreiflichste vorgenommen, ja der eigene Körper verletzt oder seine Verletzung mit der grössten Standhaftigkeit ertragen. Mit bewundernswerther Schlauheit, mit grösster Verschlagenheit und kleinlicher Betrügerei wird darauf hingearbeitet, sich den Triumph der Ueberlegenheit über andere zu verschaffen oder bewundert zu werden. Von den leisesten Andeutungen feinster Coquetterie mit vollendeter Toilette, leichter Umgangsform, correctester Sprache, durch die Mittelglieder mit Augenspiel, freier Bekleidung und Redeweise, gesuchter Eleganz der Bewegungen bis hinauf zu wahrhaft maniakalischen Aufregungen zeigen sich diese

krankhaften Reactionen gegen dieses Unlustgefühl. Nichts aber ist im Stande einen befriedigenden Gegenreiz zu liefern, immer spinnen sich dieselben Processe wieder von Neuem in dieser oder jener Weise ab, bis wir endlich eine vollendete Geistesstörung mit melancholischer, wahnsinniger oder tobsüchtiger Färbung sich entwickeln sehen. Die Bedingungen dieses Herganges werden unten ausgeführt werden.

Wir müssen also die hysterische Melancholie, den Wahnsinn und die Tobsucht dieser Kranken einstweilen als gegebene Facta annehmen und ihren specifischen Charakter kennzeichnen. Zuvor aber scheint es nothwendig einen Punct festzustellen, über welchen vielleicht Zweifel entstehen könnten. Wenn wir uns mit dem hysterischen Irrsinn beschäftigen wollen, so sind die Fälle ausgeschlossen, wo sich zu einer bestehenden Geisteskrankheit Hysterie hinzu gesellt. Denn das alte Wort *Esquirol*'s [18]), dass fast alle Formen der Geistesstörung bei Frauen sich mit Hysterie compliciren, hat vollständige Geltung in der heutigen Psychopathologie. Es genügt daran zu erinnern, dass wir in unserer Krankheit eine dem weiblichen Nervenapparat besonders entsprechende Affection kennen lernten, dass alle primären Formen des Irrsinns mit Ernährungsstörungen des Gesammtorganismus einhergehen. Wie leicht also ist es zu denken, dass in Fällen von Tobsucht, Wahnsinn und Melancholie sich hysterische Symptome sehr bald einstellen, wenn sie früher nicht bestanden haben.

Im Anschluss an die Erörterung des Unlustgefühls betrachten wir zunächst eine weitere Entwickelung desselben: die melancholische Verstimmung. Während bis jetzt die Leidende noch fähig war, ihre Stellung in der Aussenwelt zu erfüllen, ein Zustand, auf dem die meisten Hysterischen ihr Leben über stehen bleiben, beginnt jetzt ein Stadium der Collision mit den umgebenden Verhältnissen. Die Frau, welche bis dahin noch ihre Wirthschaft besorgte, wird allmählich ernster, düsterer, vernachlässigt ihre Pflichten gegen sich und die Ihrigen. Augenblicke dumpfen Dahinbrütens kommen, das ganze Wesen erfährt eine Wendung. Waren früher schon Muthlosigkeit und Angstparoxysmen vorhanden, so steigern sie sich jetzt und werden chronisch. Selbstanklagen treten auf, während eine höhere psychische Reiz-

18) *Esquirol*, Die Geisteskrankheiten. S. 23.

barkeit, Schreckhaftigkeit, die Anlass giebt zu Sinnestäuschungen, nach und nach über Hand nimmt. Todesgedanken kommen und werden als berechtigte Folgen des persönlichen Unwerthes angesprochen. Wenn schon vorher eine Ueberschätzung des körperlichen Leidens bestand, so sehen wir jetzt dieselbe nicht mehr so constant wie früher auf den Umwegen der Hinterlist und Berechnung zur Geltung gebracht werden, sondern tiefe Seufzer, Thränen und laute Klagen als Aussprüche der Verstimmung erscheinen. Unter solchen Verhältnissen finden wir die Kranke schon auf einem Standpunkte der Seelenverfassung angekommen, wo wir kaum mit Gewissheit auf psychische Gesundheit oder Krankheit entscheiden können. Denn wir sehen wenigstens zeitweilig, wenn wir den Versuch anstellen, dass die Kranke über die geläufigsten Dinge nicht zu urtheilen im Stande ist (ein Kriterium, welches oben als üblicher Maassstab zur Beurtheilung der Geistesstörung bezeichnet werden musste).

Als Beispiel für diesen Zustand diene folgender Fall:

Hilma Gerstenhauer, 19 Jahre alt, aus Heilsberg wurde am 18. Juni 1868 der hiesigen Irrenanstalt eingeliefert. In dem beifolgenden Gutachten war bemerkt, dass die Kranke von jeher vernachlässigt worden war, dass sie öfter an Anfällen von Angst und Unruhe, auch an Ohnmachten gelitten hatte. Ein gestörtes Liebesverhältniss, Unregelmässigkeiten der Menstruation waren weitere anamnestische Angaben. Die sonst kräftige Kranke litt fortwährend an Kopfschmerz. Die linke Seite des Abdomens unterhalb des Nabels war schmerzhaft, zugleich bestand Fluor albus. Der Schlaf war spärlich und bei Nacht stellten sich Hallucinationen ein (sie hörte Glockengeläute und sah Gestalten mit Ketten), während Tag über eine grosse Unruhe und Angst sie von Ort zu Ort trieb. Häufig weinte die Kranke auf geringfügige Veranlassung hin, während ein düsteres, ernstes Wesen an ihr auffiel. Einmal während der Regel verschlimmerten sich diese Erscheinungen unter Anwandlung von Schwindel und Krämpfen. Am 28. November, nachdem eine Remission der melancholischen Symptome eingetreten war und die Kranke ein Stadium von Grössenideen durchgemacht, wurde sie geheilt entlassen. Die hysterischen Beschwerden während der Menses und in der Zwischenzeit bestanden fort.

Weiterhin um den Prozess in seiner Entwickelung zu verfolgen, müssen wir die Steigerung der Gemüthsverstimmung zur Melancholie und den Uebergang der Erkrankung auf die Vorstellungs- und Willenssphäre betrachten.

Die melancholische Verstimmung wird zur Melancholie. Tiefere Depression des Selbstgefühls, Illusionen und Hallucinationen, heftige Angstanfälle, setzen die Leidende in vollständige Unfähigkeit, über die eigne Person und die umgebenden Verhältnisse nur annähernd richtige Vorstellungen zu bilden. Hastig können die Erscheinungen wechseln, doch allen ist der Charakter des Düstern und Furchtbaren aufgedrückt. Bald glauben die Kranken unter dem Einfluss fremder Mächte ausser sich zu stehen, die ihnen Dämonen erscheinen lassen, jeder Begegnende ist ein Scharfrichter oder böser Geist, weshalb sie Ohren und Augen verhüllen (letztere so weit, dass sie nur unvollständig sehen) und laufen unstät stolpernd umher, um den schrecklichen Eindrücken zu entfliehen, bald kauern sie stumm oder laut klagend in den Ecken, auf den Aborten in sich zusammen gebogen. Die an der Peripherie sich abspielenden Prozesse werden Ursache zu Wahnvorstellungen, wie in Flammen zu stehen, im Wasser zu versinken, zu Eis zu gefrieren oder Koth, flüssiges Blei, Sand, Ameisen unter der Haut oder in den Venen, im ganzen Gefässsystem und allen inneren Organen zu haben. Geruchshallucinationen machen sie glauben, einen bestialischen Gestank zu verbreiten, zu verfaulen und zu verwesen. Abnorme Empfindungen in den innern Genitalien täuschen Cohabitationen mit Teufel und Dämon und Schwangerschaft vor. Dabei ist das Auge stier und wüst, auf dem Gesicht zieht die Angst tiefe Falten, es schreckt die Gesammtmuskulatur zusammen. Psychische wie körperliche Symptome zeigen Wechsel und Remission (im Gegensatz zur gewöhnlichen Melancholie), aber sie lähmen den Willen und die Kranken sind oft zu nichts zu bewegen, was eigenen Entschluss fordert, nicht zu irgend welcher Beschäftigung, selbst nicht zur Aufnahme von Nahrung. In der Verzweiflung zerreissen sie die Kleider, beschädigen sich am Körper und machen Selbstmordversuche, die aber wegen der Schwäche des Willens und der Ueberlegung nicht zum Ende gelangen.

Hat die Melancholie einen concentrischen Charakter, so wer-

den alle Ursachen dieses Zustandes im Individuum, im umgekehrten Fall ausserhalb desselben gesucht und Alles, auch das Fernste, Heterogenste und Unschuldigste herbeigezogen und als Ursache bezeichnet. Neue Eindrücke und Sinnestäuschungen bringen neue Ideen dieser Art.

Bisweilen aber hebt sich aus dem Chaos dieser Erklärungsversuche eine Gruppe heraus, welche, anknüpfend an die Sensationen und Sinnesdelirien, dauernder Inhalt der kranken Psyche wird und Consequenzen nach sich zieht. Es entsteht so der melancholische Wahnsinn. Wir würden diese Form und ihre Varietäten unter der Betrachtung des Uebergreifens der Gemüthsverstimmung auf die Vorstellungssphäre abzuhandeln haben, wenn nicht der melancholische Charakter desselben so stark ausgesprochen wäre.

Die Dämonomelancholie ist eine Consequenz, welche die Kranken aus ihren Sensationen ziehen unter Einfluss der trüben Stimmung. Zorn des Himmels oder der Hass einer fremden Macht setzte ein Wesen als Incubus in den Körper der Leidenden. Sein Sitz ist entweder die Stelle des Clavus oder Ovum, wo es klopft, nagt und brennt, oder der Magen, wo es sich bewegt und sticht, das Herz, wo es hämmert, der Unterleib, wo es hier- und dorthin schlüpft, hier beissend, da kitzelnd. Hallucinationen und Illusionen aller Sinnesapparate bestätigen die Anwesenheit des einen oder einer Summe von Phantasiewesen im Körper [19]). Ein Beweis, zu welcher Feinheit das schwarze Gewebe des Wahnes ausgesponnen wird, ist der Umstand, dass manche Kranke ihr ganzes früheres Leben mit in den Kreis ihrer Betrachtungen hinein ziehen. Lange schon waren sie von diesem oder jenem Dämon bewohnt, ohne es zu ahnen; denn wie oft trübte eine fremde Macht die herzlichsten, besten Handlungen und Gefühle durch ihren Einfluss. Befanden sie sich in einer Stimmung, die sie ganz beherrschte, wie das Zusammensein mit einer ehrfurchtgebietenden Person, so kamen sie in heftigste Versuchung sie zu beschimpfen. Der Dämon war es, welcher ihnen bei der Andacht obscöne und frivole Gedanken aufblitzen liess, der sie verführen

19) *Bastian* (Beiträge z. vergl. Psychol.) erzählt von einer Besessenen, die im Jahr 1714 im Armenhause zu Döffingen sich befand: „Nach vielen Kämpfen rufte der Satan aus der Besessenen: jetzt ist ein Teufel fort, es sind aber noch 5 da.“

wollte, den Freund, die Freundin in den Abgrund zu stossen. Dieses in milderer Form so vielen Menschen inne wohnende δαιμόνιόν τι, d. h. die Auslösung heterogener Ideen, welche bei Hysterischen begreiflicher Weise so häufig sind, wird von den Kranken auf einen wirklichen bösen Geist bezogen, zumal wenn falsch verstandene Glaubensartikel in der Anschauung walten.

Indem wir uns an die einleitenden Betrachtungen erinnern, vergleichen wir hiermit die geschichtlichen und völkerpsychologischen Thatsachen. Aberglauben und Mysticismus, mit sexuellen Abnormitäten verbunden, haben zu allen Zeiten derartigen melancholischen Wahnsinn besonders bei Frauen hervorgebracht. Bei niedern Völkern ist das Besessensein alltägliche Erscheinung und zeigt sich in Form von Melancholie mit maniakalischen und convulsivischen Erregungen. Dass derartige Psychosen auch in unseren Tagen noch vorkommen unter den Culturvölkern, beweisen die Epidemien von Belfast [20]) in Irland und Morzine [21]) in Savoyen in den Jahren 1857 und 1859. Sie documentiren, dass zumal unter dem Einfluss fanatischer Pfaffen Frauen den genannten krankhaften Affectionen anheimfallen. (Nach *Santlus* [22]) hängt der „sexuelle und religiöse Functionstrieb" eng zusammen und „das Weib ist zu Anomalien des Functionstriebes mehr geneigt, weil es sexueller ist, d. h. weil der sexuelle Functionstrieb, der Trieb nach Fortpflanzung und Erhaltung der Art [conf. *Hasse*, Hysterie S. 224] bei ihm vorherrscht." — „Nach *Strabo* geht alle Deisidaemonia vom weiblichen Geschlecht aus. Die Frauen werden als ἀρχηγοὶ τῆς εὐσεβείας betrachtet, indem ihre stete Sorge dahin gerichtet ist, auch die Männer zu Gottesfurcht und Beobachtungen religiöser Gebräuche zu führen. In Anfängen neuer Religionen spielen zunächst die Bekehrungen der Frauen." *Bastian).*

Ein für die Melancholie Hysterischer und den Uebergang derselben in Besessenheit sehr charakteristischer Fall wurde am 11. August 1868 in die hiesige Irrenanstalt aufgenommen. Eine ledige Herrenhuterin, die Lehrerin in einem Mädcheninstitut gewesen war, von ihrem 20sten Jahr an hysterische Beschwerden gehabt, auch schon einen Anfall von Melancholie durchgemacht

20) Von *Giraud-Teulon* als Hysterical-Religion beschrieben.

21) Von Dr. *Ph. Kuhn* als Epidemie hystero-dämoniaque beschrieben.

22) *Santlus*, Zur Psychologie d. menschl. Triebe

hatte, erkrankte auf einer Erholungsreise in einem nahgelegenen Orte an Angstzufällen mit convulsivischen Erscheinungen. Bei der Aufnahme in die Anstalt zeigte die Kr. eine grosse Unruhe, die durch körperliche und psychische Anomalien Tag und Nacht erhalten und vermehrt wurde. Unter heftigen Zuckungen der Gesichtsmuskeln, denen sich von Zeit zu Zeit klonische Krämpfe der obern Extremitäten' oder der Rückenmuskulatur zugesellten, sprach die Kranke von nichts anderm als ihrer Verdammungswürdigkeit, da sie Gott und alles Heilige gelästert habe. Zuckende Schmerzen im Rücken und im Kopf fehlten nicht und Pat. behauptete, dass ihr Gehirn und Rückenmark zerrüttet seien; eine Heilung sei unmöglich, sie müsse sterben und habe es auch verdient. Die schrecklichsten Hallucinationen trieben sie Nachts aus dem Bett; am Tag lief sie, den Kopf in ein Tuch eingehüllt, planlos umher oder sass laut stöhnend auf dem Fussboden in den Ecken. Auf die Pflege ihres Körpers auch die geringste Aufmerksamkeit zu lenken war sie vollständig unfähig. Auch ist es ja ganz widersinnig, meint sie, diesem schon faulenden Körper noch eine Pflege zuzuwenden. Allmählich trat unter entsprechender psychischer und somatischer Behandlung eine Remission ein. Schon wurde auf eine Heilung gehofft, aber noch waren die nervösen Erscheinungen, zumal die Neuralgien, die Palpitationen und Sinnesdelirien nicht gewichen. Durch die psychische Depression wohl selbst unterhalten, nahmen sie einen bleibenden Charakter an. Die frühern Gesichtshallucinationen waren geschwunden, nur die des Gehörs noch vorhanden. Diese modificirten sich soweit, dass die Klangfarbe derselben nicht mehr wechselte. Eine Stimme war es und immer dieselbe, welche der Kranken, zumal in der Einsamkeit, die furchtbarsten, unaussprechlichsten und obscönsten Dinge zurief. Die abnormen Sensationen der Tastnerven und sensibeln Bahnen täuschten der Kranken die Anwesenheit eines Dämonen im eignen Körper vor, der, ihr im Leib, der Brust, dem Kopf herum wandernd, bald längst vergessene Greuel wieder erzählte, bald zum Hohn an die angenehmsten Stunden des Lebens erinnerte. Der Beobachtung dieser Patientin ist das oben S. 16 Gesagte entnommen. Denn sie bezog alle Verhältnisse des Lebens, wo sie von heterogenen Gedanken durchkreuzt worden war, auf ihre damals unbewusste Besessenheit. Allmählich wurden die

Hallucinationen seltner und kamen nur noch zur Nachtzeit, bis ich endlich (nach einer zweitägigen Abwesenheit) die Kr. im Zustande unverkennbarer Reconvalescenz fand, denn sie sagte mir mit heiterem Gesicht, dass sie die Stimme nur ganz aus der Entfernung noch höre, es möchte alles doch wohl nur Krankheit und Einbildung gewesen sein. —

Eine der eben beschriebenen Form des melancholischen Wahnsinnes nahe verwandte Varietät ist die Melancholia metamorphosis. Während in der Dämonomelancholie die Consequenzen hauptsächlich aus den Hallucinationen gezogen werden, spielen hier die Illusionen die Hauptrolle. Von einer Zoanthropie zu reden, ist in sofern ungenau, als auch Phytanthropie und Lithanthropie dann unterschieden werden müsste. Denn die Geschichte und Ethnologie liefern zahllose Beispiele für Metamorphosen aller Art. Man sieht daraus, wie sich solche in unserer Zeit unter kultivirten Völkern sofort als krankhaft erkannte Phänomene als dem menschlichen Geist ursprünglich sehr nahe liegend herausstellen.

Die Wahrnehmungen der Sinnesorgane entsprechen oft krankhaften Trieben und umgekehrt. Das Gelüste nach Gras täuscht der Hysterisch-melancholischen in ihrer Person ein pflanzenfressendes Thier vor und die perverse Sinnesthätigkeit bestätigt es. Daher die trübe Verstimmung, da das Ich schon lange ein anderes war nur ohne sich dessen bewusst zu sein. Ein Blick in den Spiegel lässt den Reflex als fratzenhaftes Hundgesicht erscheinen mit furchtbarem Gebiss und es wird diese Wahrnehmung wohl noch durch das Gefühl längerer schärferer Zähne bestätigt. So erklären sich für die Kranke frühere Vergehen gegen menschliches Gefühl, gegen Anstand und Sitte (hierher gehören zum Theil die Währwolfsmanien). Eine Hysterische hatte das Gefühl der Eigenschwere verloren und musste deshalb ein Stück Holz oder etwas schweres, festes überhaupt im Bett bei sich haben, um von dem beängstigenden Gefühl des Schwebens in der Luft befreit zu sein. Wäre sie melancholisch gewesen, so würde die Frau den Wahn gehabt haben, ein schwarzer Vogel, ein Vampyr oder Dämon zu sein. Das Gefühl der Schwere in den Beinen, woran die Hysterischen oft leiden, täuscht in melancholischen Zuständen die Verwandlung in einen Baum vor, hinzutretende Schwindelanfälle werden als Schütteln der Krone durch den Wind aufgefasst.

Eine Kranke, die unter der Form der einfachen hysterischen Melancholie in die Anstalt zu Jena aufgenommen wurde, behauptete, nachdem die Melancholie einige Zeit mit Krampfanfällen und Delirien, Nahrungsverweigerung, simulirter Sprachlosigkeit und Angstparoxysmus verlaufen war, eines Tages, dass sie früh ein Wachtelhündchen, Mittags ein Wachtelhund und Abends ein Bullenbeisser sei. Dieser melancholische Wahnsinn ging dann später eine Umwandlung ein, von der als besonders charakteristisch für hysterisches Irrsein wir unten noch zu handeln haben.

Die melancholische Verstimmung, jenes schon zum dauernden Inhalte der Seele gewordene Unlustgefühl, kann in andern Fällen Reactionserscheinungen seitens der Vorstellungen auslösen, die dann einen bleibenden Connexus von Ideen des gesteigerten Selbstgefühls bilden. Es entstehen Grössenideen. Man hat mit Recht Grössenwahnsinn und Grössenideen unterschieden. Denn eine einzige Zusammenstellung eines Paralytikers mit einem an Megalomanie Leidenden weist die Richtigkeit dieser Unterscheidung nach: hier ein System richtiger, sogar geistreicher Schlüsse basirend auf einigen falschen Vorstellungen, dort alberne Renommirsucht ohne festen Halt. Die Hysterischen halten dazwischen die Mitte. Aus der Natur der Krankheit, auf deren Boden sich die Grössenideen entwickeln, erklärt sich dieser Character: das inconstante Wesen, die Reizbarkeit und rasche Ermüdung lassen ein festes System nicht entstehen, der noch nicht vorhandene Verfall des Schlussvermögens hindert das Zustandekommen einer dauernden, unbegrenzten, albernen Selbstüberschätzung.

Der Trieb nach Geltung der eigenen Persönlichkeit, nach Anerkennung, Bewunderung beeinflusst die Gefühlswahrnehmungen; eine genaue Selbstbeobachtung, die in der Psyche nicht das Krankhafte sucht, bringt die Wahnvorstellung hervor, dass nur Verkennung der Umgebenden, nicht eigner Unwerth die Ursache dieses Mangels ist, welchen die Hysterische so lebhaft empfindet. Die unter krankhaften Verhältnissen wirklich leichter sich folgenden Ideenassociationen, da ja nur in einer Beziehung die Vorstellungen thätig sind, rufen die Ueberzeugung wach, geistreicher, schlagfertiger, witziger zu sein. Da kommen die Ideen höherer Inspiration auch mit dem gesteigerten Selbstgefühl, da „die hohe Bedeutung der Kranken als eine Gunstbezeugung eines glücklichen Zufalles oder als die Belohnung für eine andere gute

Eigenschaft erscheint." Sinnestäuschungen, die eine solche Beeinflussung andeuten, bestärken nur die Wahnvorstellungen. Dem entsprechend ist auch das Benehmen der Kranken. Wir finden genaue Aufmerksamkeit auf den Anzug und exquisite Reinlichkeit. Die ganze weibliche Eitelkeit und der Sinn der Frau für Details erscheint in krankhafter Steigerung. Auf die piquanteste Weise wird mit den eigenen Fähigkeiten und Leistungen coquettirt, sogar mit der Wärme der Gefühle. Dadurch entstehen die Sympathien für Einzelne, welche aber einen gnädigen Character tragen. Denn im Allgemeinen wird alles im Gegensatz zur eignen Person herabgesetzt, getadelt, belacht, oder mit treffenden Worten verhöhnt. Ueberall wird der Werth des Ich als Dame des Hauses, der Gesellschaft, als Kennerin der Künste und Wissenschaft mit einer Sicherheit und Ueberlegenheit hingestellt, dass es gar kein vollendeteres Geschöpf geben kann, als diese Frau, welche uns die Ehre giebt, sich mit uns zu unterhalten und äusserst liebenswürdig zu sein. Ein andermal finden wir eisige Kälte, Würde, Hoheit, wie sie eine vollendete Schauspielerin nicht besser darstellen kann, oder gereiztes, heftiges Wesen.

Aus den peripherischen Anomalien werden hier entsprechende Wahnvorstellungen erzeugt. Uterinsensationen werden als Schwangerschaft mit einem hohen Kind, dem eines Grafen, Prinzen, Königs aufgefasst. Der hysterische Meteorismus, die oft fehlenden Menses bestätigen den Wahn. Vorübergehende Erleichterungen im Muskelgefühl werden in solchen Fällen als Fähigkeit zu fliegen, allgegenwärtig zu sein aufgefasst. Gesteigertes Kraftgefühl wird zur Idee der Allmächtigkeit, die heute sich in Zerstörungs-, morgen in Beglückungssucht äussern kann.

Indem wir uns an dieser Stelle an die S. 21 f. erwähnte Frau erinnern, betrachten wir die Symptome, welche nach Verschwinden der melancholischen Vorstellungen sich entwickelten. Unter dem Fortdauern von Krampfanfällen, Palpitationen und Neuralgien (Hemicranie) wechselten nun Grössenideen, die in Handlungen, Worten und Briefen sich immerwährend äusserten. Bald war die Kranke Jungfrau von Orleans, der Stern Venus oder in Zeiten der Remission, wo sie dergleichen Wahnvorstellungen nicht äusserte, war sie krankhaft liebenswürdig gegen einzelne oder alle, um dann wieder plötzlich ihre Ueberlegenheit durch

die spitzesten Bemerkungen oder bei Widerspruch durch die derbsten Grobheiten, die laut und scenisch ausgesprochen worden, zur Geltung zu bringen. Trat man in's Zimmer, so hatte sie stets eine Anrede sich ausgesonnen, die voll Eitelkeit vorgetragen wurde; bald war es eine Verbesserung, welche da oder dort angebracht werden musste, bald waren es Beschwerden über die Wärterin oder Betrachtungen über die Mängel anderer, bald Erzählungen aus ihrem früheren Leben und den grossen Leistungen jener Tage, welche den Inhalt der gewandten Rede bildeten. Zuweilen sprach sie das heterogenste Zeug durch einander und behauptete freiwillig oder auf die Frage, was das bedeuten solle: „Sinn ist darin, aber nur ich verstehe ihn und Sie werden ihn auch einst verstehen lernen, aber auf dieser Welt nicht. Ich weiss alles was vorgeht, ich bin zugleich hier und im Himmel.“ Liess man sie ausgehen, so behauptete sie, die Aehren auf dem Felde neigten sich vor ihr, und aus den Vogelstimmen hörte sie Offenbarungen, welche ihrem Wahn entsprachen. Für manche Kranke der Anstalt zeigte sie kürzere oder längere Zeit Sympathien und wollte sie beglücken, während anderemale dieselben als ganz unwürdig hingestellt wurden.

Eine weitere Modification des hysterischen Irrsinns ist das Ueberspringen der Verstimmung auf die Willensphäre. Es entstehen maniakalische Ausbrüche, welche sehr viel Aehnlichkeit mit Reflexerscheinungen haben. So entwickeln sich jene reizbaren Krankheitsformen, in denen auf geringe, oft der Wahrnehmung kaum zugängliche, Ursachen hin heftige Tobsuchtsparoxysmen ausbrechen. Aber bald haben sich die Kranken wieder beruhigt und das Phänomen beginnt in analoger Weise von neuem. Oder es erscheinen kleine motorische Excesse wie Tanzen, Lachen, Singen, Pfeifen. Eine Gefühlserregung, wie ernstes entschiedenes Zureden, vermag auf kurze Zeit Ruhe zu schaffen, aber sobald dieser Einfluss eines fremden Willens aufhört, ist der alte Zustand wieder da. Oft entsteht eine affenartige, komische Vielbeweglichkeit, und zu den motorischen Erregungen des Stammes treten mimische Zuckungen der Gesichtsmuskulatur hinzu. Sind lebhafte Sinnestäuschungen im Spiel, so sieht man die Kranken um sich schlagen, vernimmt Antworten, Schimpfworte, oder sie tanzen wie mit Männern, zumal wenn erotische Vorstellungen auftreten. Anderemale wird eine ausser-

ordentliche Volubilität der Zunge beobachtet, die sich in Declamiren, im Hersagen ähnlich lautender Worte, im Wechsel von Deutsch, von Französisch und Volksdialect manifestirt. Wird dem Lärm Einhalt gethan, so werden die Kranken sehr gereizt, laufen wie aufgeschreckt fort nnd schreien noch mehr, oder sie fangen an zu zanken, und nicht selten werden sie thätlich. Da aber jedem starken motorischen Excess, jedem Affect rasch die Ermüdung folgt, so ist auch auf einige Zeit unter solchen Verhältnissen Ruhe möglich.

Hierher gehören jene kindlich-flegelhaften Kranken (öfters Mädchen aus den niederen Ständen), bei denen manchmal nur das Alter und die körperliche Entwickelung entscheidet, ob wilde Unerzogenheit oder Psychose vorliegt.

Wir betrachten einige für diese Form des hysterischen Irrsinns characteristische Beispiele.

Wilhelmine Illge, 23 Jahr alt, Dienstmädchen aus Stadtsulza, wird am 4. Dec. 1867 in die Anstalt eingeliefert unter tobsüchtigen Erscheinungen in Anschluss an einen Abortus. Sie hatte vor 2 Jahren im Wochenbett eine Peritonitis durchgemacht und seitdem an Menstruationsanomalien gelitten. Bei hochgradiger Ideenflucht ist sie äusserst unartig, kann nur kurze Zeit sitzen, läuft bald eine Strecke schnell, bald schleicht sie langsam, ist jähzornig und gewaltthätig. Sie kann kein Geräusch, nicht einmal das Sprechen anderer vertragen, obgleich sie selbst fortwährend plappert. Bald verweigert sie die Nahrung, bald verschlingt sie massenhaft Speisen. Sie reisst sich die Haare aus und kleidet sich so auffällig als möglich (hat neulich einen Tanz besucht und sich dort die Tänzer selbst gewählt). Sie verdirbt Häkel- und Strickarbeiten, da sie die Muster und Farbenstellung auf unsinnige Weise verändert. —

Marie Kunze, 20 Jahr alt, Dienstmädchen aus Bergsulza, unter dem Einfluss erblicher Disposition stehend (Mutter an Krämpfen leidend), hatte von jeher Neigung zum unstäten Umherlaufen, welche durch die Strenge des Vaters, der den Stock nicht sparte, noch vermehrt wurde. Unregelmässigkeiten der Menses, welche seit dem 17. Jahre bestehen, steigerten die Unruhe immer mehr. Bei der Aufnahme (6. Okt. 1868) ist Amenorhoë vorhanden, die schon lange bestehen soll. An den Genitalien ist ausser mässigem Vaginalkatarrh und geringer Schmerz-

haftigkeit der linken Ovarialgegend nichts Abnormes nachzuweisen. Kopfschmerz und Globus, wie einzelne leichte Zuckungen der Extremitäten bestehen schon längere Zeit. Der Ausbruch der jetzigen psychischen Alienation datirt vom vorigen Sommer, wo Patientin ohne Kopftuch (und sie hat schwarzes Haar) viel im Freien und in der Sonnenhitze arbeiten musste. Der Anfang war eine melancholische Verstimmung. Gegenwärtig ist Patientin nicht einen Augenblick ruhig, springt auf dem Corridor auf und ab, setzt sich in die Ecken, legt sich auf den Boden, wälzt sich singend, pfeifend, laut lachend oder thierische Stimmen nachahmend auf dem Boden. Sie schwatzt zusammenhangloses Zeug, schneidet Fratzen, ist auf kurzen Verweis sehr heftig und ungezogen, während ernsteres Zureden und das eindringlichere Hinweisen auf das Unsinnige und Lächerliche ihres Benehmens einige Zeit Ruhe schaffen. Sie steht dann beschämt und still oder trotzig und verstockt, um gleich wieder in Gelächter auszubrechen und fortzulaufen. Nur wenn sie Anfälle von Kopfschmerz bekommt, wird sie ruhiger. —

A. L., 18 Jahr, aus E., wurde am 25. März 1869 in die Anstalt aufgenommen. Die Abstammung von einer hysterischen Mutter, eine eigenthümliche Erziehung (Aufenthalt in einem Herrenhuter-Pensionat), die Neigung zu Schwindelanfällen, abnorme Gelüste waren die einzigen anamneustischen Momente. Patientin kam im Zustande der melancholischen Verstimmung herein; Abends traten Hallucinationen, Schwindel mit Gliederzittern und Würgbewegungen auf. Dabei herrschte eine namenlose Angst. Nach 24 Stunden schon stellte sich die Sache anders. Patientin fing an sehr laut aufgeregt, verwirrt zu werden, zankte und lachte, pfiff, tanzte, schlug um sich und gab auf Zureden einige richtige Antworten, um alsbald weiter zu toben. Bald trat eine Remission ein, und die Kranke sass ruhig auf dem Sopha. Im weitern Verlauf zeigten sich geschlechtliche Erregungen, die mit Neigung zum Verbleiben in Morgentoilette, zu ewigem Waschen und Kämmen anfangend allmählich sich steigerten bis zur Nacktheit und Unreinlichkeit. Dieser Zustand war vorübergehend, um dann wieder in jene anhaltende Willenserregung überzugehen. Patientin schlägt Fenster ein, giebt Ohrfeigen, löst die Haare, springt auf Tische und Bänke, ist aber zeitweise einer kurzen Ueberlegung fähig. Die Ermüdungszustände dauern fort,

sind aber immer nur kurz. (Heilung durch Opium, Digitalis, warme Bäder.)

Als Schluss unserer Betrachtungen haben wir noch der Ursachen und Bedingungen zu gedenken, welche die Hysterie zum Irrsein werden lassen.

Die Gründe für das Freibleiben von Psychose wie für das Befallenwerden von Geistesstörung haben wir in der individuellen Anlage sowohl als in den Verhältnissen der Kranken zu suchen.

Die individuelle Anlage ist zunächst abhängig von den erblichen Momenten und ihrer cumulirenden Wirkung (conf. S. 4 Anm.). Dieselbe erleidet ganz gewiss eine Steigerung durch die eigenthümliche Lebensweise unserer Frauen. Die Schwangerschaft wird oft als eine ganz gleichgiltige Sache betrachtet und gerade so gelebt, als ob gar keine Veränderung im Körper vor sich gehe. In den höheren Ständen werden Gesellschaften, Theater, Bälle etc. besucht. Wenn *Ammann* zu der Ansicht hinneigt, dass das naturgemässere Leben der Frauen auf dem Lande ein Hinderniss für die Hysterie sei, so können wir für unsere thüringischen Bauernfrauen dasselbe bezüglich Schwangerschaft und Lactationsperiode nicht behaupten. Oft arbeiten die Frauen bis zu den ersten Wehen den ganzen Tag auf dem Feld und im Haus, und sind am ersten Tag nach der Geburt schon wieder auf den Beinen. Es ist somit, namentlich unter dem Einfluss der schlechten Ernährung unseres Landvolkes, kein Wunder, dass Hysterie auch in der arbeitenden Klasse sehr häufig angetroffen wird. Bei den Aufnahmen in die hiesige Irrenanstalt konnte ich in den meisten Fällen bei den Kranken aller Stände Krämpfe und Neuralgien der Mutter als hereditäre Momente nachweisen. Es ist Aufgabe der Statistik, aus den Zählungen über Abortus, Frühgeburt, angeborene Missbildungen (namentlich auch der Hemmungsbildungen der Genitalien, auf deren Zusammenhang mit Neurosen und psychischen Störungen *Griesinger* aufmerksam gemacht hat), über Idiotismus und Nervenleiden im Allgemeinen Anhaltpunkte für die Wirkungen dieser Schädlichkeiten zu finden.

Zu diesen congenitalen Prädispositionen treten im Verlaufe des Lebens neue Insulte hinzu. Nächst der oft irrationellen Ernährung und Diät der Kinder aller Stände ist vor allem die Erziehung anzuschuldigen. In den ärmern Klassen ist dieselbe oft

gleich Null oder noch unter dem Indifferenzpunkt, so dass Institute für sittlich gefährdete Kinder sich bilden mussten. Andrerseits ist die Ausnutzung der Arbeiterkraft der Kinder eine sehr üble Errungenschaft der neuen Industrie. Dabei die habsüchtige Roheit und Brutalität der Erzeuger und Erzieher. In den vornehmen Ständen ist die Erziehung weit mehr darauf bedacht, Gesellschaftsdamen darzustellen, als in der Frau eine körperlich und geistig kräftige Individualität heranzubilden. Es wird nur darauf hingearbeitet, eine Summe von Kenntnissen und Schlagwörtern den Mädchen beizubringen, welche die Ausstattung für den Umgang mit der Welt bilden. Auf die Unterstützung der Gemüths- und Verstandesthätigkeit wird nur wenig gesehen. Die Bequemlichkeit der Lehrer und Lehrerinnen lieber Auswendiggelerntes abzuhören, als durch Vortrag und Fragen die Ideenassociationen zu fördern und den Unterricht zu verallgemeinern, haben den Nachtheil, dass eine grosse Anzahl unbeschäftigt bleibt und eignen Gedanken nachhängt oder Unfug treibt. Die Aeusserlichkeit, ausgesprochen durch die unsinnige Eleganz im Anzug und die, dadurch zu verfrühten sexuellen Vorstellungen nur zu leicht führende, unausbleiblich geweckte Eitelkeit schon sehr kleiner Kinder, geben reichen Stoff zu solchen Träumereien. Von körperlicher Ausbildung ist sehr wenig die Rede, sie beschränkt sich nur auf das spärlich betriebene Turnen und den leider allzufrüh begonnenen Tanzunterricht. Mädchen gleich Knaben schwimmen zu lehren, ist in Mitteldeutschland nur Ausnahme und nicht beliebt. Wie wichtig das ist, weiss der Arzt, welcher im kalten Bad ein wirksames Nervinum schätzt. So wird körperlich eine Organisation erzeugt, die äussern Einflüssen nur wenig widerstandsfähig ist, zumal auch noch oft kleinen Verstimmungen der somatischen und gemüthlichen Vorgänge von den Eltern zu sehr nachgegeben und Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die Weiterbildung des Geistes nach beendigtem Schulkursus ist lediglich (im Durchschnitt) der Gesellschaft, dem Theater und dergl. und der wenig überwachten Lectüre oder Erziehungsanstalten überlassen, die oft genug an geheimen, das körperliche und geistige Wohl zerrüttenden, Schäden leiden. Die Niemandem ersparten Collisionen mit der Aussenwelt, die vielfach wechselnden Eindrücke des Lebens müssen nothwendig auf solche Produkte einer verkehrten Erziehungsweise stärker

einwirken. Wo nun bei einer derartigen mehr oder weniger verschrobenen Geistesrichtung mit selbstgebildeten Phantastereien und der hohen Empfindlichkeit auch gegen kleine Leiden den peripherischen Störungen, wie sie der Hysterie zukommen, nicht die selten erworbene gesundere Vorstellungsfähigkeit und ein festeres Wollen entgegen treten, da wird leicht aus dem Unlustgefühl, das von somatischen Leiden entsprang, eine melancholische Verstimmung.

Eine weitere Gruppe von Ursachen, die im Individuum liegen, ist gegeben durch die Entwickelung oder den Fortschritt krankhafter örtlicher Prozesse, welche eine Steigerung in der Erregung der sensibeln Leitungsbahnen zur Folge haben. Eine Frau in Lichtenhain, welche ich an hysterischen Beschwerden behandelte, erkrankte plötzlich an melancholischer Verstimmung mit Illusionen der Tastnerven. Grosse Angst, Schlaflosigkeit, Unruhe, welche sie an den häuslichen Geschäften vollständig hinderte, Trübsinn und Weinerlichkeit waren bei der in guten Verhältnissen lebenden, sehr anständigen Frau überraschende Symptome. Die Untersuchung ergab einen Vaginalkatarrh mit Pruritus, der von Oxyuris vermicularis herrührte. Kalte Klysmen und Injectionen in die Vagina hoben örtliche wie psychische Symptome, während die vorher bestehenden Neuralgien und der Globus blieben. — Eine junge Frau, welche im 16ten Jahre geheirathet, im 18ten ein kräftiges Kind geboren hatte, bekam im Wochenbette eine Mastitis. Wegen „Tiefsinn“, der sich mit dieser Erkrankung eingestellt hatte, wurde sie der Anstalt überliefert. Die Angehörigen sagten aus, dass Pat. immer zart, blass und mit Krämpfen behaftet gewesen sei, welche sich auch während ihres Aufenthaltes in der Anstalt wiederholten. An den Genitalien war ausser Röthung und Schwellung der Muttermundslippen keine Veränderung. Warme Fomentationen der schon in Heilung begriffenen Incisionswunde in der linken Mamma und die systematische Bekämpfung der Nahrungsverweigerung durch Füttern und die Anwendung von Stomachicis mit Roborantiis (Wein, Eisen, Chinin) hatten nach einigen Wochen Heilung zur Folge.

Gleich diesen im Individuum gelegenen Steigerungen der Krankheit sind es äussere Schädlichkeiten, welche bei bestehender Hysterie Störung der psychischen Functionen hervorrufen.

Eine junge Frau hatte im October 1868 geboren und seitdem an hysterischen Beschwerden und Uterinkatarrh gelitten. Am 22. Juli 1869 wurde sie der Anstalt eingeliefert, da zu Hause nach einem schwermüthigen Vorstadium maniakalische Ausbrüche stattgefunden hatten. Als Gelegenheitsursache des hysterischen Irrseins in diesem Falle war die Einwirkung der Sonnenhitze zu betrachten, Pat. hatte Tage lang auf dem Felde gearbeitet während der Ernte. Am Orificium uteri fand sich ein Kranz von katarrhalischen Geschwüren, welche unter der örtlichen Einwirkung von Hydr. oxydul. nitr. sol. bald heilten. Zugleich beruhigten sich die tobsüchtigen Anwandlungen und die Kranke konnte nach 3 Wochen in ihre Heimath entlassen werden. Hier hatte die körperliche Anstrengung, die Insolation und verkürzte Nachtruhe, begünstigt durch eine Allgemeinerkrankung des Gesammtnervenapparates, Irrsinn erzeugt.

Andrerseits haben wir auch rein psychische Ursachen, die Seelenstörung bei hysterischen Frauen hervorbringen.

Während der Mann seine Thätigkeit in der Welt sucht, sich „die Wunden holt", die Ehrgeiz und Gewinnsucht der Psyche schlagen, ist nach unserm Staatensystem die Frau in ihrem Walten auf die Familie und das Haus beschränkt, die bei ihr Quellen der Gemüthsverstimmung werden. Wenn auch neuere Principien dieser alten Nothwendigkeit zum Theil, ja sogar radical, entgegen wirken, so ist doch physiologisch an eine Gleichstellung beider Geschlechter nicht zu denken. Denn „die ganze psychische Anlage der Frau ist auf die Bildung und das Gedeihen einer Familie gerichtet, durch welche erst wiederum die Wirksamkeit des Weibes nach aussen und in weitere Kreise verbreitet wird"[23]). Wir werden desshalb bei vorhandener Hysterie da psychische Störung eintreten sehn, wo die Herabstimmung des Selbstgefühls vermehrt wird durch äussere Umstände, wie verschmähte Zuneigung, misslich gelöste Verhältnisse. Ist schon die Ehe geschlossen, so wirken Enttäuschungen aller Art, Disharmonien und die Erkenntniss der Unfähigkeit einer Wirthschaft vorzustehen, die Entfremdung des Mannes und die nachfolgende Eifersucht. Die Erfahrungen der Pathologie bezüglich der Ehe hysterischer Frauen sind nicht

---

23) *Hasse*, Hysterie.

günstig. Weiterhin sind von Einfluss die Kinderlosigkeit, das frühe Sterben der Nachkommen, die Verwittwung, welche die Trauer um ein verfehltes Leben erwecken. Eine Kranke der hiesigen Anstalt war melancholisch geworden (während sie schon in Folge eines tumor uteri hysterische Anfälle gehabt hatte), als im Jahre 1866 ihr Mann und ihre Kinder, mit Ausnahme von einem, rasch an der Cholera (in Apolda) gestorben waren.

Endlich haben wir heftige Gemüthserregungen aller Art, wie die Eindrücke politisch erregter Zeiten, welche natürlich auch den Frauen nicht fremd bleiben, heftigen Schreck, den Anblick einer erschütternden Scene, sei sie wirklich oder fingirt, hier anzureihen. Unter die letzte Kategorie gehören auch die epidemischen Verbreitungen der Hysterodämonomelancholie, die auch noch in den Tagen jüngster Vergangenheit vorgekommen sind.

